

Zentrale Komplemente

Gute Argumente verstehen sich von selbst

Ludwig M. EICHINGER

Die Sprache ist eben eine Sammlung sehr verschiedener Werkzeuge. (Wittgenstein 1973:67)

Abstract

Central complements: good arguments are self-explanatory

Together with its central complements, verbs model basic patterns of interaction. The constellations of these complements in turn correspond to central patterns of the argument structure. Nominative and accusative complements formally occupy the first and second positions (subject and object), but they also have certain semantic preferences. The formal function of the dative is less pronounced, where it occurs (ditransitive verbs) the semantic imprint of the frame („transfer“) is very strong. This corresponds to the meaning of a core group of corresponding verbs. Other verbs that allow this pattern are used more often in other valence structures and the ditransitive use appears as a systematic way of personal extension of object-related activities. This will be discussed with reference to the verbs *zeigen* and (in a different way) *lehren*.

Keywords: valency, complementation, ditransitive verbs

1. Was versteht sich schon von selbst?

Wenn wir annehmen, dass in den Verben die durch Erfahrung gefestigte Möglichkeit zur Inszenierung von Typen von Sprachspielen steckt, was versteht sich dann von selbst?

Zunächst mancherlei Strukturelles: Als erstes, dass ein Verb einerseits Flexion und andererseits ein Erstkomplement braucht, um zu einem satzfähigen Äußerungsmuster zu werden. Zum zweiten, dass es eine einfache und mit wenig Implikationen belastete Option als Sekundärkomplement (ein direktes Objekt) geben sollte, um eine weitere Beziehung aufzunehmen. Das dazu genutzte Bindungselement sollte wenig kontextuell störanfällig und formal variabel sein, im Idealfall nicht restriktiver zu handhaben als das Erstelement. Drittkomplemente sind im Regelfall schon bedingungsreicher und in ihren formalen Optionen restringierter. Es gibt eine scheinbar vierte Option für Komplemente, die man aber auf dieser Abstraktionsebene eher als paradigmatische Ausdifferenzierung der Zweitkomplemente ansehen kann, mit höherem Markierungsaufwand und entsprechend verminderter Variabilität, nämlich die präpositionalen und die im Genitiv stehenden Ergänzungen. Von ihnen soll im Folgenden abgesehen werden. Das ergibt die zentralen Strukturmuster, die im Kern valenz- und dependenzgrammatischer Darstellungen stehen. Ihnen gemeinsam und in deskriptiven Grammatiken des Deutschen weithin akzeptiert ist daher die folgende Annahme:

- (1) Sätze sind Ausdruckseinheiten, die ein finites Verb enthalten und die unter strukturellen und kontextuellen Bedingungen notwendigen Verbkomplemente. Darüber hinaus können Sätze auch Supplemente enthalten. (<https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/2124>)

Wir haben das ohne die prima facie so einleuchtende Metaphorik, sei es der Beteiligten eines Schauspiels, sei es des chemischen Bindungswesens beschrieben. Abgesehen wurde zunächst auch von der anthropologischen, von der Grundkonstellation menschlichen Interagierens genommenen Rückbindung dieser Konstellationen. Sie spielen bei der Grundlegung der Valenzgrammatik durch Lucien Tésnière, aber auch bei minimalistischen Ausprägungen solcher Beschreibungen wie der Harald Weinrichs (s. Weinrich 1993) eine bedeutsame Rolle (s. Eichinger 2015a).

Es ist leicht, diese Konstellation auf das idealtypische Grundgefüge einer dialogischen Interaktion in der *ego-hic-nunc*-Welt zurückzuführen: die Urheber und Objekte und die Partner der in die Sprachspiele eingebundenen Interagenten. Wenn man nominale Fügungen als die normale, da durch Rektion angebundene Fügung ansieht, so gilt, was unter anderen die Duden-Grammatik kurz zusammenfasst (§ 523–524). Neben dem in verschiedener Weise hervorgehobenen Subjekt steht als einziges Kasusobjekt im Normalfall ein Akkusativ-Komplement, bei zweien tritt ein Dativ-Komplement dazu. Damit sind die zentralen Grundmuster beschrieben (§ 1450).

- (2) Die meisten Satzbaupläne kann man [...] auf wenige Grundmuster zurückführen. Sie beruhen auf Regeln, die das Zusammenspiel von semantischer Valenz und Kasusrektion steuern [...]:
 - [Subjekt] + [Prädikat][...]
 - [Subjekt] + [Akkusativobjekt] + [Prädikat][...]
 - [Subjekt] + [Akkusativobjekt] + [Dativobjekt] + [Prädikat]

(Duden 2016§ 1449 ff., S. 929–930)

Vielleicht ist es also eigentlich auch andersherum. Ist es formal nicht so, dass Satzbaupläne, Valenzmuster oder dergleichen auf dieser Ebene eigentlich durch Argumentstruktur-Konstellationen bestimmt sind, die Prädikatstypen selegieren? Hilfreich ist dabei, dass die Aktantenrollen der Komplemente ebenfalls idealtypisch und nach einigermaßen verlässlichen Hierarchien geordnet sind.

- (3) Satzglieder, die eine semantische Rolle tragen, werden Aktanten genannt [...] Die semantischen Rollen bilden eine Hierarchie [...] Die Rollenhierarchie ist für die geregelte Zuordnung von Rollen zu Aktanten wichtig [...]. Die höchste (agensähnlichste) Rolle, die das jeweilige Verb vergibt, ist dem Subjektaktanten zugeordnet [...] Unter den übrigen Verbergänzungen verdienen die Nominalphrasen, deren Kasus vom Verb festgelegt (regiert) wird, besondere Aufmerksamkeit. (Duden 2016 § 521–524)

Durch die in diese Konstellationen passenden Verben werden relevante Subgruppen von Argumentstrukturmustern definiert, die Sprachspiele auszeichnen, die auf dieser Ebene vergleichbar sind. Verben gibt es ja im Vergleich vor allem zu Substantiven relativ wenige, so dass auf diese Weise eigentlich eine Vorsortierung geleistet wird, die über die regierten Elemente an realisierte Praktiken heranführt.

2. Die Welt als Notwendigkeit: Wahrnehmungskategorien

Bei aller bisher geübten Zurückhaltung gegenüber einer rein formalsyntaktischen Betrachtung ist nicht zu übersehen, dass zentrale Aktanten-Gruppen ihren grammatischen Ort in spezifischen Komplementtypen finden. Möglichst agentische Mitspieler realisieren als Nominative die Funktion des Subjekts, möglichst patiensartige direkte Objekte korrelieren mit dem Akkusativ, und indirekte Objekte für bestimmte personale, nicht als aktiv definierte Rollen werden präferentiell als Dative realisiert. Und dann gibt es, wie oben schon angedeutet, modifizierte Varianten des direkten Objekts-Typs. Das betrifft historisch und resthaft in fast lexikalisiert zu nennenden Varianten die Genitivkomplemente, aber dann auch präpositional regierte Komplemente. Auf diesen Zusammenhängen basiert auch die Zusammenstellung von Satzbauplänen, von denen es in früheren Auflagen der

Duden-Grammatik (z. B. ⁶1998§ 1249) eine Liste von 36 Fällen gab, die mehr oder minder gleichberechtigt erscheinen. Dagegen wird jetzt (⁹2016§ 1449 ff.) auf die oben angedeuteten Grundmuster der Muster nur mit Subjekt, mit Subjekt und Akkusativobjekt, sowie mit Subjekt, Akkusativobjekt und Dativobjekt verwiesen, bei denen ein herausgehobenes Verhältnis von „semantischer Valenz und Kasusreaktion“ (ebd.) bestehe. Diese Muster erlauben die Modellierung zentraler Konstellationen des interaktionalen Minimums einer Interaktion zwischen Beteiligten (möglichen) Agenten und der jeweils besprochenen Welt (vgl. dazu Hagège 1987:215 ff.). Dabei dient die Form, das abstrakte Schema, der minimale Satzbauplan mit diesen Beteiligten zu einer Perspektivierung der beteiligten Elemente. Hier wirken die Bedeutungs- oder Schemaanforderungen des Verbs, seine rektionalen Anschlussforderungen und die Lesbarkeit der Konstellationen der kasusregierten Glieder in paradigmatischer Weise zusammen.¹

Die Erwartungshaltungen gegenüber Sätzen, die auf diese Weise strukturiert erscheinen, bewegen sich daher auf einem vergleichsweise abstrakten Niveau. Dabei korrelieren formale Muster und die Hierarchie der lexikalischen Kerne von nominalen Wortgruppen. Die Pole bilden das hoch auf der Agentivitätshierarchie und der Belebtheitshierarchie befindliche Nominativkomplement und das ebenfalls durch Belebtheit, aber geradezu Antiagentivität markierte Dativkomplement. Im Hinblick auf die grammatische Bindung gilt Entsprechendes. Die Agentivitätsanforderung für das Subjektkomplement wird neutralisiert durch die (weitestgehende) Notwendigkeit einer Subjektsetzung – in welcher Form auch immer, aber wenn in nominaler Form, dann als Nominativ. Andererseits führt die weitreichende Parallelisierung der Dativform mit „rezeptivem“ Bezug auf einen potentiellen Agenten dazu, dass viele Handlungsmuster, die personenbezogene Intentionalität implizieren können, eine entsprechende Erweiterung erlauben, so kann z.B. aus einer winkenden Bewegung, einem „Winken“ ein „jemandem Winken“ werden. Das Akkusativkomplement ist im Prinzip der Antagonist des Subjekts, was die Belebtheitshierarchie angeht, allerdings in so weitgehendem Ausmaß das „normale“ direkte Objekt, dass bei zweiwertigem Gebrauch, und damit sozusagen notwendigem direktem Objekt auch hier die semantischen Präferenzen neutralisiert werden.

Vielleicht ist eine Beschreibung der grammatischen Verhältnisse des Deutschen auf solch einer Basis deswegen besonders naheliegend gewesen, weil sich das in der Systematik der drei funktionalen Kasus des Deutschen in neuerer Zeit gut abbildet. In gewisser Weise modellieren die ein- und zweiwertigen Konstellationen damit auch die grammatische Notwendigkeit, die dreiwertigen – heutzutage gerne ditransitiv genannten – Verben stehen dann in einem Kasus-Rahmen mit den kommunikativ grundsätzlich angelegten Rollenmustern. Wenn man das wissenschaftshistorisch einordnet, ist das ja auch, was den klassischen valenzgrammatischen Überlegungen im Tesnière-Gefolge entspricht, und etwa in noch grundsätzlicherer Weise in Harald Weinrichs Textgrammatik hochgehalten wird.

- (4) „Daraus ergibt sich ein Valenzmodell, das Argumentkonstellationen als eine Art grundlegende kommunikative Ontologie betrachtet, die in herausgehobenen Mitteln der Kodierung ihren Niederschlag finden – im Deutschen im Wesentlichen in der Kodierung über die drei zentralen auf dieser Ebene wirksamen Kasus: Es ist offenkundig, dass damit Fragen der Obligatorik eine geringe Rolle spielen und Kookkurrenzen einen anderen Platz haben.“ (Eichinger 2015a:90)

Aber auch in der Praxis der größeren einzelsprachigen Beschreibung des Deutschen, die sich zumindest partiell auf ein solches Modell beziehen, werden diese Konstellationen als der Kern verbbezogener syntaktischer Strukturierung betrachtet. Wir haben schon auf die Duden-Grammatik hingewiesen, in der die zentrale Rolle der so gegebenen Konstellationen hervorgehoben wird. Man kann auch die Gruppe der Termkomplemente, die die IDS-Grammatik kennt, in diesem Sinne verstehen:

¹ Solche Informationen haben erkennbar je nach grammatischer Herangehensweise einen unterschiedlichen Status, in konstruktionsgrammatischen Kontexten sei es sie leichter einzubringen als in klassischen deskriptiven Grammatiken (s. Breindl 2018:363). In einer Kategorialgrammatik seien „die Kombinationsregeln ganz allgemein und Valenz ist komplett lexikalisch repräsentiert“ (Müller 2018:125).

- (5) „Termkomplemente sind Komplemente, die auch Argumente des Prädikats sind. [...] Zu den Termkomplementen werden die Kasuskomplemente und das Präpositivkomplement gezählt.“ (<https://grammis.ids-mannheim.de/terminologie/573>)

Oder in der dichten Terminologie der IDS-Grammatik:

- (6) „Fixierte Ausdrücke, regierte Ausdrücke, nicht-autonom kodierende Ausdrücke und Ausdrücke mit einer konstanten oder kasustransferierenden Präposition repräsentieren – im prototypischen Fall – Sachverhaltsbeteiligte.“ (Zifonun et al. 1997:1041)

Diese wiederum sind „in ihrem Beitrag zur Proposition prädikatsbestimmt: Erst das Prädikat wei[se] ihnen ihre semantische Rolle zu“ (Zifonun et al. 1997:759). Neben diesen Termkomplementen stehen die Adverbialkomplemente, grob gesagt, vom Verb geforderte adverbiale Bestimmungen, und letztlich die, wie man sagen könnte, durch Kopulae finit gemachten infiniten Elemente (außer den Partizipien und Infinitiven in Verbkomplexen), die in der IDS-Grammatik „Prädikativkomplemente“ heißen (ebd.:1065).

- (7) „Basierend auf formalen Eigenschaften wird zwischen einer Hauptgruppe an Komplementen, bestehend aus Termkomplementen, Adverbialkomplementen und Prädikativkomplementen, und einer peripheren Gruppe, bestehend aus Verbativkomplementen und Acl-Komplementen, unterschieden. Prädikativkomplemente, Adverbialkomplemente, Acl-Komplemente und Verbativkomplemente werden auch zur Klasse der Nicht-Termkomplemente zusammengefasst.“ (<https://grammis.ids-mannheim.de/terminologie/126>)

Wir wollen uns im Folgenden mit den Kasuskomplementen als dem Kern der Termkomplemente beschäftigen, was etwa auch dem Abgrenzungsvorschlag in der am IDS entstandenen Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich entspricht: (Gunkel et al. 2017:1770), bei dem in dieser Hinsicht sogar die Komplement-Supplement-Grenze überlagert wird:

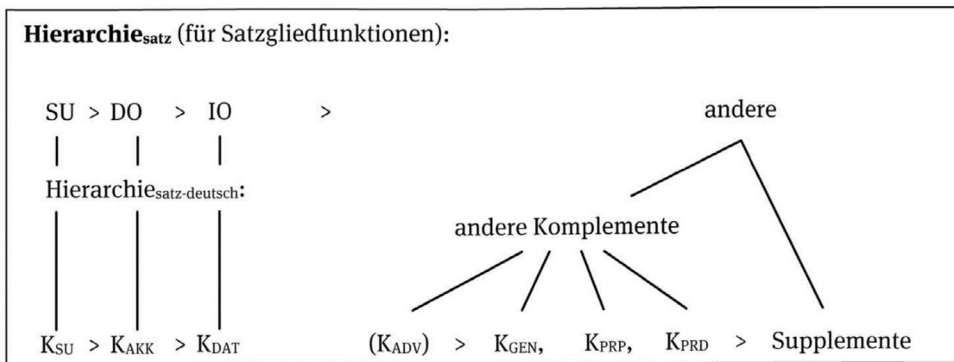


Abb. 1: Gunkel et al. (2017:1770)

3. Valenz, Potenz, Konstellation 3

Was sich bei diesen Komplementen von selbst zu verstehen scheint, ist offenbar die Form dieser Mitspieler, wobei für die Sachverhaltsprägung, d. h. für die Satzbedeutung und damit auch die Musterprägung bestimmter Kombinationen zunächst der Verbkomplex mit dem Vollverb als Kern verantwortlich ist. Und es ist offenkundig, dass die Deutungsbreite umso weiter variiert, je geringer die Anzahl der Mitspieler ist. Das kann man ganz einfach an den Aufstellungen sehen, die in der IDS-Grammatik (Zifonun et al. 2017:714–724) zu den Arten von Charakterisierung gegeben werden, die mit den Valenzmustern repräsentiert sind. Sind für einwertige Verben, also solche nur mit Subjekt, zweiundzwanzig solche semantisch-pragmatischen Muster angegeben, so sind es bei den dreiwertigen nur noch sechs, die zweiwertigen liegen mit zwölf dazwischen.

Wenn man die Charakterisierungen herauslöst, die sich zentral auf Vollverben beziehen, lichtet sich das Bild etwas. So ergibt sich bei den einwertigen, nur durch einen Nominativ ergänzten Vollverben eine Fokussierung auf einigermaßen erwartbare Gruppen, wie sie in der folgenden Abbildung aufgelistet sind:

Einstellige Prädikate	
MUSTER	CHARAKTERISIERUNG...
Zustände	„hinsichtlich geistiger, emotionaler oder physischer Verfassung“ (Hans träumt, Der Motor kocht)
Dispositionen	„hinsichtlich Disposition oder Fähigkeit“ (Holz schwimmt)
Tätigkeiten	„hinsichtlich Tätigkeit oder Vorgangsbeteiligung“ (Köche kochen, Der Motor läuft, Der Dollar fällt)
„Aspektualität“	„hinsichtlich prozeduraler Befindlichkeit“ (Das Spiel beginnt)

Abb. 2: Nach Zifonun et al. (2017:714–718, Nrn. (I), (X), (XVII), (XVIII), (XX))

Erkennbar ist dabei auch die Neigung zur Präferenz agensorientierter Lesarten, trotz der strukturellen Bedingtheit des Nominativs als Kasus der einzigen nominalen Ergänzung.

Wenn man die Charakteristika zweistelliger Prädikate – typischerweise mit Nominativ-Akkusativ-Besetzung – auf die Ebene der Verb- und Komplementverwendung herunterbricht, so ist zentral die in dieser Reihe letztgenannte „Charakterisierung hinsichtlich einer Tätigkeit, eines Vorgangs oder Zustands“, was möglicherweise eine unterkomplexe Darstellung ist, die ja dem entspricht, dass es Handlungs-, Vorgangs- und Zustandsverben gebe. In gewissem Sinn lassen sich andere für zweiwertige verbale Lexeme typische Charakterisierungen dieser Klassifikation unterordnen, so die „hinsichtlich Bewirken und Erzeugen“, „hinsichtlich emotionaler Beziehung“ und „Wahrnehmung, Erfahrung oder Vergegenwärtigung“. Offenkundig hat dieses Muster als der Normalfall eines Subjekts-Objekts-Musters – verbunden mit den semantischen Hierarchie-Präferenzen – eine enorme Bandbreite abzudecken.

Zweistellige Prädikate	
MUSTER	CHARAKTERISIERUNG
Handlungen Tätigkeiten	„hinsichtlich einer Tätigkeit, eines Vorgangs oder Zustands“ (Der Neffe besucht die Tante)
Vorgänge Zustände (verschiedenster Art)	„hinsichtlich Besitzverhältnisse“ (Das Museum erwirbt die mutmaßliche Fälschung) „hinsichtlich Einwirkung“ (Die Wellen erfassen Peter) „hinsichtlich Bewirken und Erzeugen“ (Der Künstler malt ein Bild) „hinsichtlich emotionaler Beziehung“ (Roland hasst Frühaufsteher) „hinsichtlich Wahrnehmung, Erfahrung oder Vergegenwärtigung“ (Nie vergaß er das Gesicht)

Abb. 3: Nach Zifonun et al. (2017:718–722)

Im Feld der dreistelligen Prädikate ist die prototypische Orientierungsleistung noch klarer. Als erstes werden hier schon die „genuin dreistelligen“ Prädikate gegenüber sozusagen aufgestockten Zweistelligkeiten, also so etwas wie die klassischen Kausativa, hervorgehoben. Die zentralen Gruppen bei den genuin dreistelligen Fällen sind dann die Charakterisierungen „hinsichtlich Transaktion“, „hinsichtlich Kommunikation“ und „hinsichtlich Anweisung, Lizenz oder Bitte“, alles Dinge, die man als Instanzen eines abstrakteren Transaktions-Begriffes verstehen kann. Das hat natürlich

insbesondere damit zu tun, dass die dativischen Elemente in solchen Mustern stark mit der Rezipienten-Rolle verbunden sind (zu all diesen Punkten s. Zifonun et al., S. 714–724).

Dreistellige Prädikate	
MUSTER	CHARAKTERISIERUNG
Transaktion	„hinsichtlich Transaktion“ (Lupin stiehlt der Gräfin eine Halskette) „hinsichtlich Kommunikation“ (Otto erzählt Maria eine Geschichte) „hinsichtlich Anweisung, Lizenz oder Bitte“ (Sie erlaubten mir allerlei Freiheiten)

Abb. 4: Nach Zifonun et al. (2017:722–724)

Wenn man das als Ganzes betrachtet, ergibt sich eine Überlagerung verschiedener Aspekte, die den zentralen Zusammenhang von Sachverhaltskonstitution in der Interaktion zwischen Verben und den regierten Termkomplementen prägen.

4. Variation in der Interaktion. Die Beispiele *zeigen* und *lehren*

Von dieser Seite lässt sich ein anderer Blick auf die Frage der Obligatorik bzw. Weglassbarkeit von Ergänzungen werfen. Vor allem häufige und morphologisch nicht komplexe Verben passen in unterschiedliche Rahmen. Das lässt sich schon an Fällen zeigen, die üblicherweise so gesehen werden, etwa das Verhältnis von Rezessiva und Kausativa wie bei den oben genannten Verben „prozeduraler Befindlichkeit“, wo *das Spiel beginnen* kann, aber auch *jemand das Spiel beginnen* kann, so dass dann auch *das Spiel begonnen werden kann*. Man kann aber selbstverständlich auch sehen, dass diese Verwendungen etwas miteinander zu tun haben, wobei hier gar nicht genauer diskutiert werden soll, ob es eine primäre Verwendung gibt, die ja in formaler Hinsicht die minimale Besetzung sein mag, in argumentbezogener die mit der vollständigsten Realisierung des Rahmens. Dazu kommt eine Bewertung nach Gebrauchspräferenzen, die ihre eigenen Marken setzt.

Wir wollen das hier an einem Beispiel diskutieren, dessen Valenz/Grundvalenz offensichtlich zu sein scheint, nämlich am Verb *zeigen*. In ihrer Dankrede zur Verleihung des Konrad-Duden-Preises, die dem Lobe des Verbs gewidmet war, sagt Catrine Fabricius-Hansen:²

- (8) „Nenne ich [...] ein Verb wie *zeigen*, so haben Sie gleich eine ganze Szene vor Augen („Das Verb ist, wie wenn man in einem dunklen Zimmer das Licht anknipst.“): Zum *Zeigen* (im konkreten Sinne) gehören eine bestimmte Bewegung mit der Hand, eine Person, die diese ausführt, eine zweite Person, für die die Bewegung gemacht wird, und ein Drittes, auf das die zweite Person durch die Bewegung aufmerksam gemacht werden soll: das Verb als Tätigkeitswort. Und um aus dem Tierwärter, dem Kind und dem Wolf einen Satz zu machen, brauchen Sie ein Verb.“ (Fabricius-Hansen 2004:20)

Dabei wollen wir weder die Bedeutung des Verbs noch die Gültigkeit des letzten Satzes anzweifeln – und es entsteht dabei zweifellos das klassische dreiwertige Muster, das dann auch in der Rede genannt wird.

- (9) *Der Tierwärter zeigt dem Kind den Wolf.*

In dieser praktischen Konstellation der Argumente wird man das auch nicht anders sehen wollen. Man muss allerdings dem Verb eigentlich höhere Kontextsensitivität zutrauen. Schon in anderen

² Die folgenden Ausführungen zu den Beispielen bis (15) führen Überlegungen weiter, die in Eichinger (2015b:47–48) anhand derselben Korpusbefunde ausgeführt worden sind.

dreistelligen Verwendungen dieses Verbs, die übrigens in den Korpora des IDS vergleichsweise selten vorkommen, ist der Status der Dativ-Phrase weniger eindeutig, nicht zuletzt deiktische und indefinite Verweise auf den Adressaten erscheinen als nahe Verwandte ethischer Dative:

- (10) *Auf dem Bauspielplatz läuft ein Junge zu Britt Tarrach, der Sozialarbeiterin, und zeigt ihr einen Drehknauf, den er von einer alten Bürostuhllehne abgebaut hat.* (Die Zeit, 13. 12. 2012)
- (11) *«Wenn es einem niemand zeigt, kommt man bei Pilzen auf keinen grünen Zweig.»* (St. Galler Tagbl., 31. 08. 2013)
- (12) *Jetzt endlich zeigt mir mein Vater, wie ich meinen eigenen Namen schreiben kann, und es wirkt wie geheimnisvolle Magie.* (Die Zeit, 30. 01. 2003)

Dazu kommt, dass zweistellige Verwendungen in den Korpora viel häufiger sind:

- (13) *Blatter zeigt seine weisse Weste. Mit Witz, aber auch mit plattem Charme zeigt Joseph Blatter, wie man es schafft, Fragen eines Journalisten auszuweichen.* (St. Galler Tagbl., 18. 09. 2013)
- (14) *Wie gebündelt zeigt der englische Pianist in der Kadenz des ersten Satzes von Beethovens 3. Klavierkonzert einen riesigen Kosmos klanglicher und virtuoser Ideen.* (St. Galler Tagbl., 14. 09. 2013)
- (15) *Gelächter. Triumphierender Kandidat. Steinbrück zeigt auf den Fragensteller.* (Zeit, 27. 12. 2012)

Wie schon die letzten beiden dreistelligen Belege (11) und (12) belegen und nun auch die ersten zweistelligen (13) und (14) zeigen, gibt es zumindest zwei einigermaßen gleichberechtigte Rahmen, einerseits den, in dem etwas mehr oder minder Konkretes, also zum Beispiel auch eine metaphorische weiße Weste, „ausgestellt“ wird, und den, in dem vorgeführt wird, wie etwas geht bzw. dass etwas der Fall ist. Im ersten Fall ist wohl der intendierte bzw. generalisierte Adressat Teil des Spiels, im zweiten eher nicht – und vielleicht ist sogar die nominale Besetzung dieser Position als sekundär zu betrachten und eher eine propositionale Füllung der Normalfall. In diesem syntaktischen Muster ist es zentraler, auszudrücken, dass aufscheint, wie etwas geht, als das jemandem vorzuführen. Die Frage solcher Abstufungen ist in einem formal-distributionellen Rahmen schwierig, in dem die regierte Kasusform die Leitform darstellt. In einer gleichwertigeren Bewertung der zwei- und der dreiwertigen Varianten mögen einen auch die lexematischen Konstruktionen und Nominalverbgefüge stützen, die in den Kookkurrenzanalysen der CCDB die ersten Plätze einnehmen – hier dominiert die Zweiwertigkeit mit der Akkusativergänzung.

1	Wirkung positive erste	positive Wirkung ... zeigt ... Erste
2	zufrieden Resonanz Sichtlich	Sichtlich zufrieden ... Resonanz zeigte
3	zuversichtlich dennoch Konzernchef	Konzernchef ... zeigte sich dennoch zuversichtlich
4	Interesse keinerlei Investoren	Investoren zeigen keinerlei Interesse
5	Ausstellung Kunsthaus	Das Kunsthaus zeigt in eine die einer ... Ausstellung
6	Bilder Fernsehen Leichen	Das ... Fernsehen zeigte Bilder von ... Leichen
7	Studie aktuelle kürzlich	zeigt ... aktuelle Studie ... kürzlich
8	Verständnis keinerlei Haltung	zeigt keinerlei Verständnis ... Haltung

Abb. 5: URL 1

Wenn man genereller in den Korpora des IDS (DeReko) nach den Gebrauchsbedingungen der Form *zeigt* sucht, ergibt sich eine deutliche Präferenz für propositionale zweite Ergänzungen. Das kann man schon erschließen, wenn man sieht, dass die ersten beiden Kollokatoren die an der Nominativ-Stelle auftretenden Substantive *Studie* und *Blick* sind:

(16) *Wie sehr die Praxis auch im Europa-Parlament verbreitet ist, zeigt eine neue Studie von Transparency International.* (Aachener Nachrichten, 11. 07. 2018)

(17) *Ein Blick nach China zeigt, was bereits möglich ist:* (Alb Bote Münsingen, 13. 11. 2018)

Aber auch bei persönlichen Subjekten sind Belege wie die folgenden selten:

(18) *Jeder Mensch hat drei Gesichter. Eines, das du der Welt zeigst, eines, das man den Freunden und seiner Familie zeigt, und eines, das man nur für sich hat* (SZ, 07. 11. 2016, S. 3)

Man kann solche Verhältnisse als ein Indiz dafür lesen, dass es zumindest bei „einfachen“ und einigermassen generellen Verben ein Grundmuster gibt, das im ein- oder, wie in diesem Fall, „typischen“ zweiwertigen kerngrammatischen Realisierungsbereich grundgelegt ist, und eine Orientierung auf eine benefaktive Position im Dativ zulässt, wie das in den Beispielen (19) und (20) zu sehen ist:

(19) *Ich bin überzeugt und die Erfahrung zeigt, am Ende profitieren alle, wenn wir gemeinsam das Angebot in der Stadt verbessern* (HAZ, 22. 03. 2018, S. 9)

(20) *Die Erfahrung zeigt uns dennoch, dass es keine hundertprozentige Sicherheit geben kann, vor allem wenn Unternehmen mit krimineller Energie unterwegs sind.* (NN, 09. 01. 2018, S. 14)

Dass allerdings eine semantische Relation der Zuwendung zu einem Menschen – und ggf. metaphorisch vergleichbaren Objekten – deutlich mit dem Dativ korreliert ist, zeigt sich zum Beispiel in der Differenzierung der Objekte beim Verb *lehren*, das ja als der klassische Fall für die Besetzung mit doppeltem Akkusativ gilt:

(21) *Ein Stück über Fremdenhass, das von einem Schwarzen erzählt, der in der Schubhaft einer polnischen Putzfrau begegnet. Sie möchte ihn Deutsch lehren, aber in ihrer Verlegenheit bringt sie ihm Polnisch bei.* (Oberösterreichische Nachr., 18. 10. 2000)

Mit dem Beleg für *lehren* befinden wir uns an jenem Rande der Muster von Termkomplementen, mit denen zwei direkte Objekte realisiert werden. Dabei ist der Fall mit den beiden Akkusativen aus prinzipiellen Gründen marginal:

(22) *Sie lehrt ihn das Staunen.* (Zeit, 28. 06. 2012)

Das hat auch damit zu tun, dass das Verb *lehren* eine mehrfach facettierte Umgebung hat. So gibt es offenbar eine klassische zweiwertige Variante, sogar mit der Möglichkeit, das Objekt im generalisierten Fall wegzulassen:

(23) *Detering lehrt Deutsche und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Göttingen.* (RZ, 29. 11. 2016, S. 22)

(24) *Es ist nicht ohne Ironie, dass die FH Dortmund, an der er seit 1994 als Professor lehrt, ihm „nicht genehmigte Nebentätigkeiten“ vorwirft* (Zeit, 19. 12. 2013)

So auch häufig in relativ festen Fügungen:

(25) *Die historische Erfahrung lehrt etwas anderes.* (SZ, 02. 10. 2012, S. 2)

Wenn man Belege überprüft, sieht man, dass die Erweiterung um das, was gelehrt wird, am einfachsten ist, wenn der akkusativische Charakter nicht zu sichtbar wird. Damit wird ja die Konkurrenz zweier Akkusative vermieden. Typische Elemente, die das leisten, sind Infinitivkonstruktionen. Einer genaueren Beschreibung des semantischen Raums um dieses Verb entspräche es, solche unmittelbar verbhaltigen Konstituenten als die primäre Besetzung zu betrachten, auch wenn akkusativische Realisierungen möglich sind:

(26) *Immerhin lehrt einen dieser kleine historische Rückblick, dass dieser Bayern-Trainer vor nicht allzu langer Zeit noch in akuter Gefahr war, nicht mehr lange Bayern-Trainer zu sein* (Tages-Anzeiger, 18. 01. 2019, S. 28)

(27) *Er bringt ihr bei zu tanzen, sie lehrt ihn zu kämpfen, sie lernen beide wildzart zu fühlen* (Berliner Morgenpost, 29. 04. 2004, S. 4)

Wie wir an Beispiel (27) außerdem nebenher sehen, gibt es in einem Verb wie *beibringen* eine Alternative, bei der die „Normalverteilung von Dativ und Akkusativ realisiert wird. Es ist nicht untypisch, dass dafür ein „alltäglicheres“ Partikelverb gewählt wird. Dass von diesem Sog zur üblichen Kasusverteilung aber auch *lehren* betroffen ist, zeigen Belege wie Beispiel (32). Dazu passt, dass in den Fällen mit dem Akkusativ für die Person die Korpora auffällig viele Fälle mit thematisch-unakzentuierten pronominalen Realisierungen liefern. In der zweiten und dritten Person Plural fallen die Formen hier zudem ohnehin zusammen.

(28) *Da lehrt ihn eine in völliger Armut und Isolierung lebende alte Witwe den von Resignation freien kommunikativen Rückbezug auf sich selbst, eine existenzielle Erfahrung* (Braunsch. Z., 28. 02. 2011)

(29) *Ich dachte eher, dass verzweifeltes Warten auf den Sommer oder den Schnee unseren Umgang mit Zufall und Willkür spiegelt. Und gewisse Sprachen benutzen dasselbe Wort für «Wetter» und «Zeit». Was lehrt uns das?* (Tages-Anzeiger, 12. 01. 2017, S. 31)

Für die Zugehörigkeit zu marginalen Optionen der Syntax spricht auch, dass feste Konstruktionen – unter Nutzung verschiedener Positionen – im Gebrauch einen großen Raum einnehmen.

(30) *Von hier aus lehrt er die Mächtigen Kenias nun das Fürchten* (SZ, 09. 03. 2006, S. 3)

(31) *Die bunten Visionen von gestern – das lehrt das jüngste Beispiel von France Télécom und Mobilcom – sind die Grauwerte von heute* (Berliner Morgenpost, 28. 03. 2002, S. 9)

So ist es denn auch nicht verwunderlich, dass auf der anderen Seite in alltäglichen Kontexten Belege zu finden sind, die dahin tendieren, auch dieses Schema in das übliche Dreiwertigkeitsmuster mit Nominativ, Akkusativ und Dativ einzubringen:

(32) *Schultz gibt dem Sklaven den Namen Django und lehrt ihm den Umgang mit Waffen.* (Mannh. Morgen, 21. 03. 2013, S. 20)

Andererseits und damit irgendwie entsprechend gibt es die Möglichkeit, über bestimmte Wortbildungstypen, d.h. mittels bestimmter komplexer Verben, Muster mit zentralen Dativ-Supplementen zu realisieren. Solch ein Verb, das der Bedeutung von *lehren* nahesteht, ist etwa *beibringen*, und oben in (27) kann man schon sehen, wie an dieser Stelle variiert wird. In den folgenden Belegen sieht man auch, dass die Verwendung von *beibringen* zu einem alltäglicheren Stil beträgt, als wenn an solchen Stellen eine Formulierung mit *lehren* stünde. Zu diesem Eindruck passt sowohl der Bezug auf die Person wie etwa auch die *bekommen*-Konstruktion in (34):

(33) *Spielerisch wollen die Vogelschützer dem Nachwuchs den richtigen Umgang mit der Natur beibringen.* (Mannh. Morgen, 22. 01. 2013, S. 18)

(34) *Das sind die Stationen unserer Welt, unserer Kultur, unserer Evolutionsgeschichte, die man in der Schule beigebracht bekommt.* (Nürnberger Nachrichten, 23. 01. 2013, S. 7)

5. Schluss

Was ergibt sich aus diesen Überlegungen? Zum einen, dass mit den Kasus-Komplementen des Deutschen die zentralen interaktiven Grundkonstellationen auf der Systemebene modelliert werden und dass die distributionellen Subgruppen, die in klassischen Valenzbeschreibungen angenommen werden, eher der Anwendung von Argumentstrukturmustern auf dieser Ebene entsprechen, so dass es hier nicht vom Verb allein her vorhergesagt werden kann, welche formalen Konstellationen gewählt werden. Es zeigt sich hier zum anderen, dass in dieser Hinsicht Ein- und Zweiwertigkeit die stabilen Kerne darstellen, während Dreiwertigkeit in vielen Fällen der jeweiligen Ausgestaltung

des Sprachspiels anheimgegeben wird. Nochmals ein anderer Punkt ist, wie man die Bedeutung von Gebrauchspräferenzen beurteilt, die nicht unbedingt den systematischen Valenzkern betreffen, auf der anderen Seite den Wert paradigmatischer Muster, also in gewisser Weise fester Wendungen.

Literaturverzeichnis

- BREINDL, Eva (2018). Grammatikographie. Deskriptive Grammatik. In: WÖLLSTEIN, Angelika / GALLMANN, Peter / HABERMANN, Mechthild / KRIFKA, Manfred (Hrsg.): *Grammatiktheorie und Empirie in der germanistischen Linguistik* (= Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 1). Berlin; Boston, S. 355–381.
- DUDENREDAKTION (Hrsg.) (2016): *Duden. Die Grammatik*. Berlin.
- EICHINGER, Ludwig M. (2015a): Kookkurrenz und Dependenz. Konkurrierende Prinzipien oder einander ergänzende Beobachtungen? In: ENGELBERG, Stefan / MELISS, Meike / PROOST, Kristel / WINKLER, Edeltraud (Hrsg.): *Argumentstruktur zwischen Valenz und Konstruktion*. (= Studien zur deutschen Sprache 68). Tübingen, S. 89–107.
- EICHINGER, Ludwig M. (2015 b): Muster bilden: das Verb und andere Verantwortliche. In: LENK, Hartmut E. H. / RICHTER-VAPAATALO, Ulrike (Hrsg.): *Sie leben nicht vom Verb allein. Beiträge zur historischen Textanalyse, Valenz- und Phraseologieforschung*. Berlin, S. 43–61. E-VALBU: Zugänglich unter: <http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/indcx.html> [12.12.2019].
- FABRICIUS-HANSEN, Cathrine (2004): *Das Wunder des Verbs. Rede anlässlich der Verleihung des Konrad-Duden-Preises*. Mannheim u. a.
- GUNKEL, Lutz u. a. (2017): *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich* (= Schriften des IDS 14) 2 Bde. Berlin; Boston.
- HAGÈGE, Claude (1987): *Der dialogische Mensch. Sprache – Weltbild – Gesellschaft*. Reinbek.
- MÜLLER, Stefan (2018): Und? Was läuft sonst so? In: WÖLLSTEIN, Angelika / GALLMANN, Peter / HABERMANN, Mechthild / KRIFKA, Manfred (Hrsg.): *Grammatiktheorie und Empirie in der germanistischen Linguistik* (= Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 1). Berlin; Boston, S. 117–149.
- TESNIERE, Lucien (1965): *Elements de syntaxe structurale*. 2. ed. rev. et corr. Paris.
- WITTGENSTEIN, Ludwig (1973): *Philosophische Grammatik*. Frankfurt am Main.
- ZIFONUN, Gisela u. a. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache* (= Schriften des IDS 7) 3 Bde. Berlin; New York.

Internetquellen:

- URL 1 : CCDB (Cooccurrence Database): zugänglich unter <http://corpora.ids-mannheim.de/ccdb/> [12.12.2019].
- URL 2 : COSMAS II: zugänglich unter <https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/> [12.12.2019].